DOI: 10.20378/irb-58883

Heinrich **Beck**, Bamberg

JUDENTUM, CHRISTENTUM UND ISLAM IN GANZHEITLICH-DIALOGISCHER DEUTUNG *)

Vorbemerkung

Die in den letzten Jahren immer stärker zur Geltung kommende geistige, politische und wirtschaftliche Macht des Islam - man denke auch an ihren Vormarsch in den Teilstaaten der ehemaligen Sowjetunion - stellt eine existentielle Herausforderung an die gesamte Welt dar, insbesondere an die geistige Struktur und Potenz des Judentums und des Christentums (gerade auch, indem diese heute teilweise bis zur Unkenntlichkeit profanisiert sind). Im folgenden wird versucht, in einer ganzheitlichen, "universalistischen" philosophischen Betrachtung Möglichkeiten des Dialogs aufzuzeigen, die ebenso im theoretischen Grundansatz ihres Wirklichkeitsverständnisses wie in konkreten geschichtlich-kulturellen Erscheinungen wurzeln. So könnte der folgende Aufriß einen Impuls zu dem aktuellen, im Wesentlichen aber erst noch anstehenden Dialog einbringen.

Monotheistische Weltbegründungen: der eine und der drei-eine Seinsgrund

"Ganzheitstheorie" (bzw. - mit etwas anderer Akzentuierung - "Universalismus") meint hier eine philosophische Theorie, welche das Sein unserer räumlich und zeitlich sich ausbreitenden Welt als eine Ganzheit und unteilbare Einheit versteht. Jedoch, gemäß unserer Erfahrung, stellt sich die Welt nicht als eine einfache Einheit dar, sondern zeigt eine Vielfalt verschiedener und sogar einander entgegengesetzter Seinsgehalte und Erscheinungen, die sich teilweise in Harmonie, teilweise aber auch in Disharmonie und Kampf miteinander befinden. So ergibt sich evident nicht eine absolute, sondern nur eine relative und begrenzte Ganzheit und Einheit. Von daher erhebt sich die Frage nach dem ontologischen Fundament, dem Seinsgrund der Welt, der die Vielfalt und Gegensätzlichkeiten des Seienden zu einer Seins-Einheit zusammenführt, es in einen umfassenden Zusammenhang bringt und zu einer - wenigstens relativen - Harmonie gestaltet.

Auf diese Frage, die die Menschheit seit je bedrängt, bieten die drei sogenannten "monotheistischen Religionen": Judentum, Christentum und Islam eine Antwort an: "Der gesuchte Seins- und Einheitsgrund ist der

*) Modifizierte und ergänzte deutsche Fassung eines Referates, das auf einem in London durchgeführten Kongreß (Mai 1992) der International Society for Universalism, unter dem Gesamtthema "Relations between Judaism, Christianity and Islam" gehalten wurde.

eine und einzige Gott!" Sie argumentieren: Der Grund muß dem, was er begründet und was aus ihm hervorgeht, vorausgehen und überlegen sein. Somit kann der Grund, der die gesamte in Raum und Zeit sich ausdehnende Weltmaterie umfaßt und aus ihr eine universelle Ordnung schafft, nur eine in sich einheitliche und einzige all-durchdringende transmaterielle geistige Energie sein. Diese aber ist als personale Wirk-lichkeit zu verstehen, denn die universelle Welt-Ordnung offenbart Intelligenz und Weisheit. (Dies bedeutet jedoch nicht, daß sie wie ein begrenztes menschliches Ich aufzufassen wäre, sondern als letztes Subjekt von Intelligenz und Weisheit.) So drückt sie eine höchste sich verströmende und mitteilende Güte aus - welche die Menschheit zu einer Antwort herausfordert.

Die transmaterielle personale Energie, die wir "Gott" nennen können, muß letztlich als absolute und unendliche Einheit verstanden werden, weil sie die relative und begrenzte Einheit und Ordnung der Welt kreativ hervorbringt und deshalb ihr vorausgeht und wesentlich überlegen ist.

So kommt die religiöse Argumentation zu dem Ergebnis, daß es "Gott" gibt: als absolute, transzendente und personale Realität, die immanent in der Welt wirkt. Dieser Gott kann nur ein einziger sein, weil die Welt-Ordnung in sich eine ist, d.h. eine unteilbare Ganzheit und Einheit darstellt, die als ihre entsprechende Grundlage ebenso eine einheitliche und einzige, nämlich all-umfassende göttliche Einheit verlangt. Diese göttliche Einheit, dieser eine und einzige Gott, transzendiert alle relative und begrenzte Ordnung und Einheit und ist so in sich selbst die absolute und unendliche Einheit. Würde es eine Vielzahl von Göttern geben, so müßte jeder von ihnen jeweils in sich etwas besitzen, was den andern abgeht; so aber stellten sie alle nur begrenzte Wesen dar und keiner von ihnen wäre wirklich unendlich, absolut und göttlich, und verantwortlich für das Ganze [1]).

Der ursprüngliche konkrete Hintergrund und Ausgangspunkt dieser Konzeption und Argumentation, die die ontologische Grundlage des Seins zu benennen sucht, war die Erfahrung der Natur im Nahen Osten - die drei monotheistischen Religionen entstanden ja hier -, nach welcher der Mensch und alle Kreaturen völlig ausgesetzt, schwach und fast verloren erscheinen inmitten der unermeßlich weiten und unwirtlichen Wüste; über ihr wirken Sonne und Himmel als mächtige transzendente Gewalt, von der alles Leben auf der Erde das Sein und die Ordnung empfängt. Entsprechend wird die Gottheit ursprünglich und "symbolisch" aufgefaßt wie eine männliche Macht, welche die Natur transzendiert. "Gott" wird verglichen einem "all-mächtigen Mann" (seine Anrede ist "Herr" und "Vater"), der den Geist des Menschen erleuchtet mit der "über-natürlichen" Offenbarung seines Wortes durch die "Propheten"; so gibt er der Menschheit sein Gesetz

[1]) Man vergleiche auch die letztlich monotheistische Argumentation des ARISTOTELES am Ende des 12. Buches seiner "Metaphysik".

und seine Ordnung. Alle drei monotheistischen Religionen verstehen die ontologische Grundlage des Seins als einen die Natur transzendierenden "männlichen" Gott, der über-natürlich seine Absichten offenbart, durch das Wort von "Propheten" Gesetze erläßt und bereit ist, die Antwort der Menschheit zu hören.

So wird "Welt-Evolution" aufgefaßt als "Geschichte der Begegnung" zwischen dem rufenden Schöpfer und dem antwortenden Geschöpf - mag es sich um eine ent-sprechende und ver-antwortliche Antwort handeln oder nicht. Im ersteren Falle entwickelt sich die Welt in Harmonie und Frieden positiv als "unteilbare Einheit"; insoweit jedoch die Menschheit auf die Stimme ihres Schöpfers nicht achtet, wird ihre Einheit und Ordnung gestört und sie verfällt in Disharmonie und Leiden.

In diesen grundlegenden Punkten stimmen die ganzheitlichen Deutungen von Welt und Geschichte, wie sie von den monotheistischen Religionen gegeben werden, überein. So könnten alle drei im Prinzip gegenseitig sich bestätigen und in der Aufgabe zusammenkommen, die Einheit der Welt und den Frieden zu entwickeln, geführt und motiviert durch ihre gemeinsame religiöse Überzeugung.

Aber tatsächlich erscheinen im Verfolgen dieses Zieles der Dialog und die Kooperation sehr schwierig, weil die näheren und konkreteren Erläuterungen der "unteilbaren Einheit der Welt" und der "historischen Gemeinschaft und Einheit der Menschheit" fundamental differieren. Diese Differenzen wurzeln in auseinanderklaffenden Erklärungen ihrer ontologischen Grundlage, nämlich der absoluten Einheit des göttlichen Seins.

Denn jede monotheistische Religion versteht die Beziehung der Einheit zur Vielfalt auf ihre eigene Weise. Beim **Judentum** läßt sich vermuten - aber dies scheint nicht vollkommen deutlich -, daß die Einheit des göttlichen Seins in eine Pluralität von Personen strukturiert ist; man vergleiche zum Beispiel Genesis 1,26, wo der Schöpfer zitiert wird mit den Worten: "Laßt uns (!) den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis!" Vielleicht zeigt das Wort "uns" eine Gemeinschaft und Einheit verschiedener Personen an, ein göttliches "Wir"; es könnte aber auch sein, daß dieser Ausdruck lediglich eine Redeweise bedeutet, den sogenannten "Plural majestatis" - und nicht eine reale Pluralität von Personen. Auf jeden Fall offenbart der jüdische Gott sich nicht als inter-personales Geschehen, als Inter-aktion in sich selbst.

Der **christliche Gott** tut dies jedoch ausdrücklich. In der göttlichen "Heiligen Dreifaltigkeit" spricht Gott-Vater sich aus in seinem adäquaten personalen Wort, seinem "Sohn", der die Wesenheit und Natur Gottes vollkommen ausdrückt und repräsentiert; er wurde in die Welt gesandt und wurde ein menschliches Individuum: Jesus Christus, der "Bruder der Menschheit", der das menschliche Schicksal bis zum Tod am Kreuze teilte. Aus der gegenseitigen Liebe Gott-Vaters und seines Sohnes erströmt ihr gemeinsamer "Geist" als dritte Person in der drei-einen Gottheit; er wurde ausgegossen in die Welt, um sie mit göttlicher Liebe zu durchdringen und

- insoweit die Menschheit ihn annehmen würde - sie zu einer immer vollkommeneren Einheit und unteilbaren Ganzheit durch Herz und Geist zu führen und sie heimzuholen in tiefste Teilhabe an der unendlichen göttlichen Einheit. So realisiert göttliche Personalität die ursprüngliche Bedeutung des Wortes "Person", das sich vom lateinischen "per-sonare" herleitet und soviel wie "durch-tönen" und "sich selbst mit-teilen".

Jedoch, diese drei göttlichen Personen - und dies scheint sehr wichtig - werden nicht als drei verschiedene Götter verstanden. Denn in diesem Falle hätte jede Person gegen die anderen beiden eine Grenze und keine von ihnen wäre in Wahrheit unbegrenzt und göttlich. Sondern das eine und einzige unbegrenzte Wesen Gottes besteht in drei verschiedenen personalen Weisen, die sich gegenseitig vollkommen einschließen: Es sind die Weise des ursprünglich in sich Ruhens, die Weise des vollkommen Ausgesprochenseins, und die Weise des vollkommen in sich Zurückgekehrtseins. So bedeutet die absolute und unendliche Einheit des göttlichen Wesens, indem sie eine Pluralität von Personen einschließt, in sich selbst eine ewige Lebensbewegung und die Möglichkeit, aus ihrer "über-natürlichen" Transzendenz abzusteigen und an der Pluralität, den Gegensätzen und dem Leiden der materiellen Welt und der Menschheit immanent zu partizipieren.

Aber de facto wurde diese Akzentuierung von Pluralität innerhalb der Einheit des göttlichen Seins durch den christlichen Glauben - die ursprünglich und von sich aus eine positive Offenheit für die Pluralität und Vielfalt in der Einheit des Weltgeschehens begründete - im Laufe der Geschichte, zumindest in der abendländischen Kulturentwicklung, auch partiell mißverstanden und pervertiert. Dies führte zu extremen und negativen Erscheinungen, wie zu einem absoluten, jede verbindliche Einheit und allen Zusammenhang auflösenden Pluralismus, Immanentismus und Materialismus - wie sichtbar wurde an religiösen Schismen und Kriegen, an einem spezifischen Partikularismus der ideologischen Gruppen und letztlich des individuellen Ichs in verschiedenen Formen von Egozentrismus und Egoismus, oder an einer Vergötzung des Geldes und des ökonomischen und technischen Fortschritts.

In ausdrücklicher und entschiedener Gegenstellung zu christlicher drei-personaler Auffassung der göttlichen Einheit (mit ihren Chancen und Gefahren), aber sie zum guten Teil auch mißverstehend als einen Tri-Theismus, betrachtet nun der **Islam** die göttliche Einheit nicht nur als eine essentielle, sondern auch als eine personelle Einheit und Einzigkeit, als die Einheit nur einer Person: "Allah" meint ausdrücklich nicht eine göttliche Interpersonalität, nicht eine Gemeinschaft von Personen, sondern nur eine

einzige Person [2]). Gewiß gehören die Lebens- und Wirklichkeitsdimensionen des Erkennens und des Liebens auch gemäß dem Islam wesentlich und grundlegend der Gottheit an: Der göttliche Seins- und Lebensakt ist ebenso substantiell ein Akt des Erkennens und des Liebens; aber aus diesen Akten gehen keine göttlichen Personen hervor: der Akt des erkennenden Sich-selbst-Durchdringens und Sich-selbst-Aussprechens im Logos mündet nicht in eine zweite göttliche Person, in "Gott-Sohn". So kann der Logos sich nicht persönlich inkarnieren in der gott-menschlichen Person Jesus Christus, dem ko-essentiellen Du und Partner Gottes und Bruder der Menschheit; der Logos erscheint nicht als Person "in-karniert", sondern nur un-persönlich "in-literiert": im Koran, worin Allah sein Wesen und seine Absichten ausdrückt und ausspricht. Und entsprechend erfließt aus dem göttlichen Akt des Lebens ebensowenig ein "Göttlicher Geist" als eigene Person, gegeben und ausgegossen in die Welt; nichtsdestoweniger aber hat Gott unbegrenztes Erbarmen mit der Menschheit und fühlt Mitleid mit ihr.

So bestehen trotz aller wesentlichen Unterschiede doch auch grundlegende Ähnlichkeiten in der Auffassung der göttlichen Einheit, was einen kreativen Dialog initiieren und begünstigen könnte.

Zur anstehenden inter-kulturellen Konfrontation der Religionen

In solchem Dialog hätte jeder Partner den andern einige Fragen zu stellen. Nach unseren vorangegangenen Ausführungen ergeben sich nun grundlegend: 1. islamische Fragen an die christliche Auffassung, 2. christliche Fragen an die islamische Auffassung, und 3. philosophisch-"universalistische" Fragen an beide Auffassungen, einschließlich die jüdische.

1. Der **Islam** könnte die Christen fragen, ob sie im ontologischen Fundament des Seins nicht zu sehr "Pluralität" betonten. Die Christen mögen antworten, daß die islamische Kritik am eigentlichen Sinn der christlichen Lehre von dem "einen Gott in drei Personen" vorbeigehe, indem

---

[2]) Vgl.: Der Koran, aus dem Arabischen übertragen von Max HENNING, Stuttgart 1962 (Reclam), Sure 4, Vers. 169: Glaubet an Allah und seinen Gesandten und sprechet nicht: "Drei"! Seht davon ab, gut ist's Euch. Allah ist nur ein einziger Gott. - Entsprechend: Sure 5, Vers 77; Sure 6, Vers 101; und insbesondere gegen den christlichen Glauben, daß Allah einen Sohn zeugt: Sure 112, besonders Vers 3; und Sure 19, Vers 36 und 91. - Vgl. auch Ludwig HAGEMANN, Der Kur'an in Verständnis und Kritik bei Nikolaus v. Kues. Ein Beitrag zur Erhellung islamisch-christlicher Geschichte, Frankfurt/M. 1976, besonders 149-172; und THOMAS v. AQUIN, De rationibus fidei. Kommentiere lat.-dt. Textausgabe, von Ludwig HAGEMANN u. Reinhold GLEI, Altenberge 1987, besonders 38-40 (und 141): Hier wird ausgeführt, daß die islamische anti-christliche Polemik gegen einen unterstellten "Tri-Theismus" gerichtet ist, ein Verständnis der Gottheit als "drei Götter"; dies bedeutet jedoch ein Mißverständnis der Intention des christlichen Glaubens.

sie diese offenbar als eine "tri-theistische Position" mißversteht. Aber der Islam könnte erwidern, indem er auf einen signifikanten Widerspruch zwischen solcher "Theorie" und dem tatsächlichen Verhalten der Christen hinweist. Denn zumindest die faktische historische Entwicklung der wesentlich christlich beeinflußten abendländischen Kultur offenbart die Tendenz, den Kontext der Wirklichkeit wissenschaftlich, politisch und ökonomisch in eine Pluralität autonomer Bereiche zu zerlegen und aufzulösen (zum Beispiel im Kampf um extreme individuelle Vorrechte und Freiheiten) - ein Phänomen, in welchem sich ein absolut pluralistisches und partikularistisches Bewußtsein ausdrückt, gemäß dem die Realität in keiner Weise in einer absoluten und unbegrenzten Einheit gründen kann. Die (bewußt oder zumindest noch unbewußt) christlich geprägte abendländische Kultur streßt im letzten Seinsfundament die Pluralität, ja negiert letztlich, wie sich immer deutlicher geschichtlich herausgestellt hat, jegliche Einheit.

2. Andererseits mag das **Christentum** die Muslim fragen, ob sie nicht umgekehrt den Aspekt der Einheit zu sehr überbetonen. Denn wenn es im ontologischen Fundament des Seins keinerlei Pluralität und Partnerschaft von Personen gibt, dann erscheint die Welt von ihrem ontologischen Fundament her nicht zu Pluralität und Partnerschaft disponiert. Damit aber legt es sich praktisch nahe, die Prinzipien der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Künste und aller Kulturbereiche aus dem Koran unmittelbar und einheitlich ableiten zu wollen, was Verengung und Intoleranz bedeuten könnte; und es erscheint schwierig, eine relative Unabhängigkeit und Autonomie zwischen Religion und Politik und den verschiedenen Bereichen der Kultur als legitim anzuerkennen, ebenso wie konträre moralische Gewissensentscheidungen und individuelle Rechte zu respektieren - ein Problem, das in besonderer Weise die Beziehung zwischen den Geschlechtern affizieren mag.

In Auswertung des beschriebenen gegensätzlichen Zugangs zur Realität in der christlich-okzidentalen und der islamisch-orientalen Kultur läßt sich erhoffen, daß durch ihren ernsthaften Dialog der theoretisch-praktischen Grundlegung von Welt und Kultur als einer "unteilbaren Einheit verschiedener Seinsgehalte" gedient werden kann. Das **Judentum** scheint, wie oben angeführt, nicht klar entschieden zu sein: weder für eine pluralistische noch für eine monistische Deutung der Welt von ihrem göttlichen Grund her. Deshalb besitzt das Judentum originär eine gewisse spirituelle Offenheit und Beziehung zu beiderlei Denkweisen und Kulturen - und könnte vielleicht eines Tages in der Lage sein, zu vermitteln (was im Hinblick auf die augenblicklichen politischen Gegebenheiten zunächst noch weitab zu liegen scheint, aber schon deswegen kein völlig utopischer Gedanke zu bleiben braucht, weil ja die jüdische Kultur teils zur arabischen Welt eine gewisse, ge-

schichtlich begründete Verwandtschaft zeigt und andererseits zugleich im europäisch-amerikanischen Raum einen tiefen Hintergrund hat) [3]).

3. Es ist jedoch eine letzte und entscheidende Bedingung für einen Dialog über die Einheitsbegründung der Welt herauszukehren: Die drei Religionen, die sich auf über-natürliche Offenbarung berufen, müssen sich **von philosophischen Anfragen herausfordern** lassen und sich insbesondere **"ganzheitstheoretischen Notwendigkeiten"** stellen. Sie alle betonen eine absolute Transzendenz des ontologischen Fundaments der Welt, ja sie überbetonen sie als den entscheidenden Begründungsaspekt - und dies erscheint philosophisch als Einseitigkeit. Denn, wie philosophisch-ganzheitlich gesagt werden muß, das Seinsfundament darf weder als absolut transzendent und verschieden zur Welt, noch als absolut immanent und identisch mit ihr aufgefaßt werden. Zunächst: Es kann nicht nur transzendent und verschieden sein, weil "ontologische Fundierung" einen innersten Zusammenhang des Produkts mit seinem Fundament bedeutet (der das Sein und das Wirken umfaßt). Andererseits aber ist ebensowenig das Fundament als mit der Welt absolut identisch zu betrachten, weil die neuen Formen des Seins, die kontinuierlich im Evolutionsprozeß der Welt auftauchen, nicht aus Nichts kommen können - und darum letztlich einen welt-transzendenten Ursprung verlangen, der immanent wirkt und handelt. In jedem Falle hat die philosophische Analyse innerhalb des Dialogs der verschiedenen Blickrichtungen nicht die "über-natürlichen und transzendenten", sondern die "natürlichen und immanenten" Aspekte der Wirklichkeit und Wirklichkeitsbegründung zu betonen.

---

[3]) Von ihrer theoretischen Basis her läßt sich die historische und inhaltliche Abfolge der drei monotheistischen Religionen selbst in einer gewissen Analogie zur göttlichen Trinität verstehen: das Judentum, in welchem eine Pluralität von göttlichen Personen höchstens erst angedeutet ist (und das insofern noch "vor" einer trinitarischen Strukturausprägung liegt), betont in besonderer Weise den "Vater", der als absoluter Anfang den andern Personen vorgeordnet ist; das Christentum (und besonders seine "Inkarnation" in der westlichen Kultur) entfaltet "Logos" und "Partnerschaft" - und damit innerhalb der Einheit die Verschiedenheit und Vielfalt; der Islam, der die Einheit unter Aufhebung der Vielfalt erstrebt, kann in christlicher Sicht in gewisser Weise auf die dritte göttliche Person, den "Geist der Einheit" besonders bezogen erscheinen - ein Aspekt, der sich vielfach in einer affektbetonten und unduldsamen "Spiritualität der Einheit" übersteigert. Die islamisch-orientale Kultur setzt die "Einheit des Geistes" ohne entsprechende Vermittlung durch den differenzierenden und distanzierenden Logos; die christlich-okzidentale Kultur betreibt die logisch-rationale Analyse und die Zergliederung der Wirklichkeit, ohne entsprechend einen verbindenden und verbindlichen "Geist der Einheit" zu erreichen. Der monistische Habitus des islamischen Orient, der "Einheit gegenüber Vielheit" betont, läßt sich als entsprechender Gegenschlag auf den pluralistischen Habitus des christlichen Okzident verstehen, der "Vielheit gegenüber Einheit" betont. So könnten sich die drei monotheistischen Kulturen im kritischen Dialog gegenseitig "ausbalancieren" und einer ganzheitlichen Weltkultur-Entwicklung dienen.

So dürfen wir erwarten, daß durch einen kritischen Dialog der Religionen und Welt-Kulturen, der in philosophischer Offenheit und Ergänzungsbereitschaft zu geschehen hat, den gegenwärtigen Nöten der Erhaltung und Entwicklung des Lebens gedient werden kann. Denn ein "kreativer Friede" und eine kulturelle Integration bedeuten die einzige Chance für die Fortexistenz der Menschheit und des Lebens [4] .

Zusammenfassung

"Ganzheitstheorie" bzw. "Universalismus" meint hier ein Konzept, wonach unsere Welt, die als Pluralität verschiedener Seinsgehalte und Phänomene gegeben ist, als eine unteilbare Ganzheit und Einheit aufgefaßt wird. Dabei stellt sich die Frage nach dem ontologischen **Fundament** solch einer Einheit. Die Antwort, welche von den drei monotheistischen Religionen angeboten wird, lautet: Das gesuchte Fundament ist der eine und einzige Gott! Die "absolute und unendliche Einheit" der Gottheit begründet die "relative und begrenzte Einheit" der Welt in Raum und Zeit.

Aber innerhalb dieser substantiellen Übereinstimmung unterscheiden sich die Antworten der drei Religionen spezifisch: Im **Judentum**, so läßt sich vermuten (aber dies ist nicht klar evident), wird die Einheit des göttlichen Seins in einer Pluralität göttlicher Personen gedacht (vgl. z.B. Gen. 1, 26: "Laßt uns (!) den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis!"); nach dem **Christentum** ist sie eindeutig interpersonal strukturiert (nämlich als "Heilige Dreifaltigkeit"); im **Islam** ist sie es eindeutig nicht. Folgerichtig wird bei den drei monotheistischen Religionen auch die Einheit der Welt in verschiedener Weise aufgefaßt, entsprechend der verschieden verstandenen Einheit ihres göttlichen Fundaments.

Diese Konkordanz und Verschiedenheit fordert zu einem konstruktiven Dialog der Religionen in der Perspektive einer ganzheitstheoretischen philosophischen Reflexion heraus, von dem sich eine Begründung und weitere Entwicklung einer integrativen universalistischen Interpretation der Welt und des Lebens erhoffen läßt.

---

[4]) Vgl. im Zusammenhang die Schriften des Verf.: Kulturphilosophie der Technik. Perspektiven zu Technik-Menschheit-Zukunft, Trier 1979 (dazu auch die Rezension von F. ROEHLE in: Zeitschr. f. Ganzheitsforschg. 24, 1980, 180 ff.); (Hg., zus. mit I. QUILES:) Entwicklung zur Menschlichkeit durch Begegnung westlicher und östlicher Kultur (Schriften zur Triadik und Ontodynamik Bd. 1), Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris 1988; Die Begegnung der Alten Welt Europas und der Neuen Welt in Lateinamerika als Chance und Aufgabe der Welt-Evolution, in: Zeitschr. f. Ganzheitsforschg. 28 (1984) 149-154; Evolution, Mensch und Menschlichkeit, in: Universitas 40 (1985) 613-621; Kulturuntergang oder Aufbruch zu einer menschlicheren Welt? Philosophische Betrachtungen zum gegenwärtigen Krisenbewußtsein, in: Salzb. Jahrb. f. Philos. 36 (1991) 27-9; Initial program of a culture-philosophical research project for international collaboration, in: Philosophy and the future of humanity 1 (Jakarta/Indonesia Nr. 3) 295-298.